

Pfarrerin Monika Renninger  
Gottesdienst am 5nTrin, 17. Juli 2022, Hospitalkirche  
Predigt zu 1. Mose 12,1-9

Eine große Geste von Aufbruch und Neuanfang: der Ruf Gottes an Abraham, der ihn auffordert: Geh weg aus allem, was dir vertraut und lieb ist – Wege und Orte, Erinnerungen und Geschichten, die dich mit diesen verbinden. Brich auf. Gott ruft dich. Gott begleitet dich.

**Predigttext:** 1.Mose 12,1-9

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.  
2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.  
3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.  
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.  
5 So nahm Abram Sarai, seine Frau, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Leute, die sie erworben hatten in Haran, und zogen aus, um ins Land Kanaan zu gehen. Und sie kamen in das Land,  
6 und Abram durchzog das Land bis an die Stätte bei Sichem, bis zur Eiche More; es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande.  
7 Da erschien der HERR dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben. Und er baute dort einen Altar dem HERRN, der ihm erschienen war.  
8 Danach brach er von dort auf ins Gebirge östlich von Bethel und schlug sein Zelt auf, sodass er Bethel im Westen und Ai im Osten hatte, und baute dort dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an.  
9 Danach zog Abram immer weiter bis ins Südland.

I

Was für ein Auftakt: Gerade hat Gott, nach der Sintflut und dem verhinderten Turmbau zu Babel, die Ordnung seiner Schöpfung wieder hergestellt. So erzählt es die biblische Geschichte vom Anfang der Welt, Doch nicht Ruhe kehrt ein, sondern alles kommt in Bewegung: Mit dem Aufbruch Abrahams und Saras und ihrer ganzen Sippe beginnt etwas Neues:

Der Berliner Bibelgelehrte und Rabbiner Benno Jacob, dessen Kommentar zum 1.Mosebuch im Jahr 1934 in Berlin erschien und dessen komplette Auflage die Gestapo beschlagnahmte und vernichtete, schreibt dazu:

„Es ist eine zweite Welt, die mit Abraham ins Dasein gerufen wird, die Welt des Segens durch Menschen für Menschen. Es kommt darin der großartigste religiöse Universalismus zum Ausdruck, den kein Prophet hat übersteigern können, und den man vergebens zu verkleinern sucht.“ (Benno Jacob, Das Buch Genesis, hg. In Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institut, Stuttgart 200, 339)

II

Zunächst: Wer A sagt, muss auch B sagen, wer Abraham sagt, muss auch Sara sagen. Es geht um beide. Und ebenso um diejenigen, die mit ihnen sind.

„Geh!“ sagt Gott. Im hebräischen Text steht „Lech lecha“. Eine sprachliche Doppelung, die verschiedene Deutungen zulässt, diese etwa: Geh doch! Oder: Geh du, du bist gemeint, kein anderer. Oder auch: Geh, damit du der wirst, der du bist.

Und so wird erzählt, wie Abraham und Sara gemeinsam die Verheißung empfangen, dass Gott sie segnen und ihre Nachkommenschaft so zahlreich wie die Sterne am Himmel sein wird. Beide lachen ungläubig darüber, (1.Moses 17,17; 18,12) so unwirklich erscheint es ihnen. Denn zuvor hat der Erzähler schon berichtet vom Leid Saras und Abrahams, keine Kinder zu haben und von Saras Plan, dem Abraham durch ihre Magd Hagar Nachkommenschaft zu schenken. Aber welche Verwicklungen ergeben sich daraus: Der Erstgeborene Hagars und Abrahams, Ismael, muss zurückstehen, als Sara tatsächlich noch ein Kind zur Welt bringt: den Isaak. Sie geben ihm diesen Namen Isaak, um sich selbst daran zu erinnern, dass sie das zuerst nicht glauben konnten. Isaak heißt: Gott lacht. Dieser Sohn wird die Geschichte des Volkes Israel fortsetzen.

Später noch eine Prüfung ihres Glaubens: die Versuchung Abrahams und die Bindung Isaaks. Abraham denkt, er muss sein Liebstes hingeben. Sara kann ihn nicht hindern. Doch der Engel Gottes fällt ihm in den Arm und reißt ihn und das Kind aus dieser grausamen Gottesvorstellung heraus.

Doch die Geschichte Abrahams und Saras ist längst nicht zu Ende. Sie hat gerade erst begonnen: Es folgt die Geschichte des Sohnes Isaak und seiner Frau Rebekka, und dann die der nächsten Generation. Orte, Namen, Erinnerungen - die ganze lange Geschichte des Gottesvolkes Israel, dessen Stammvater Abraham und dessen Stammutter Sara ist.

Es ist eine alte Geschichte. Sie erzählt von einer Welt, die wir nicht kennen: von Nomaden, die durch Wüsten ziehen und in Zelten leben und die die Boten Gottes mit einem Gastmahl empfangen. Darin ist sie auch eine fremde Geschichte für uns Heutige. Doch zugleich ist sie überzeitlich, sie hat uns etwas zu sagen in ihren inneren großen Bewegungen und Konflikten. Sie bietet Anknüpfungspunkte für eigene Lebenswenden und Aufbrüche.

### III

Es gibt Aufbruchsituationen im Leben, in denen man nahe dran ist an diesem Lebensgefühl: Aufbruch aus dem Vertrauten ins Unbekannte. Wenn man vom Elternhaus wegzieht und eine Ausbildung oder ein Studium beginnt. Oder wenn man umzieht und die vertraute Lebenssituation verlässt. Alle beruflichen und familiären Veränderungen können solche Aufbruchssituationen sein. Auch das Älterwerden. Manchmal setzt vielleicht eine Begebenheit oder eine Unterbrechung des erwarteten Lebens-Laufes Signale: Geh aus dem, was dir vertraut ist. Geh in ein Land, das Gott dir zeigen will. Und auch das gibt es: Dass manche aufbrechen und weggehen und neu anfangen müssen, weil es die Umstände erzwingen.

Emil und Wilhelm: So hießen die beiden Vettern meiner Urgroßmutter, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert waren. Sie folgten nicht dem Ruf Gottes, sondern sie gehorchten der Not und vielleicht auch ein bisschen ihrer Abenteuerlust. In alten Unterlagen gibt es noch zwei Briefe, die sie damals nach Hause geschrieben haben. Emil und Wilhelm berichteten, sie seien wohl behalten in New York angekommen. Aber alles sei ganz fremd und anders dort. Sie seien jetzt auf der Suche nach Arbeit Richtung Westen weitergefahren.

So wie den beiden ist es vielen damals gegangen. Sie waren wie sehr viele andere auch Wirtschaftsflüchtlinge, ausgewandert aus einer Region im Südwesten Deutschlands, in der es nicht genug Arbeit und Verdienst gab. Sie wollten ihr Glück in Amerika suchen. Dort brauchte man Arbeitskräfte, da konnte man sich ein neues Leben aufbauen. Urgroßonkel Emil und Urgroßonkel Wilhelm waren Handwerker. Sie fanden rasch Arbeit als Gleisbauer im fernen Amerika. Hoffentlich hat jemand sie damals freundlich willkommen geheißen.

Aus Syrien und der Ukraine und aus Nigeria kommen sie heute ins reiche Europa und nach Deutschland. Sie suchen Arbeit und ein Auskommen, das sie ernährt und das ihre Lebensträume nährt. Heißen wir sie freundlich willkommen.

#### IV

Mit Abraham und Sara beginnt die Geschichte des Gottesvolkes Israel und auch unsere Geschichte als Christen. Kein Glaubenszeugnis wird in den Evangelien und den Briefen der ersten Gemeinden häufiger zitiert als das ihre: Aus Glauben machen Abraham und Sara sich auf ihren Weg. Sie sind zum Vorbild geworden.

Denn es ist nicht des Lebens Ruf, der sie in Haran erreicht. Sondern es ist Gottes Ruf, der Abraham und Sara aufbrechen lässt. Es geht nicht einfach um den nächsten Schritt in seinem und ihrem Leben. Sondern es geht um eine radikale Veränderung: Sie sollen an einen neuen Ort ziehen. Obwohl sie alles haben im schönen Haran.

Der Neuanfang könnte gewagter nicht sein: Denn welcher Nomade würde das Land verlassen, von dem er sicher weiß, wann es Regen gibt, wo die Wasserquellen sind, wie er die Früchte anbauen und die Tiere weiden muss? Beduinen ziehen auch heute noch weit umher, überschreiten Grenzen und Länder, umgehen Kriege und Hungersnöte. Bis heute gibt es dort, wo Abraham und Sara herkommen, aus der Region an der Grenze zum Irak, noch viele solcher Beduinensippen. Ihre Wanderrouten sind genau festgelegt, sie kommen an die Orte zurück, die sie verlassen haben, an jeden zu seiner Zeit.

Ein jedes zu seiner Zeit – auch das Aufbrechen und Weiterziehen. Die Resilienzforschung hat Beobachtungen und Untersuchungen zu einer These zusammengetragen, die besagt: Menschen entwickeln dann am besten innere Widerstandskräfte in persönlichen Krisen, wenn sie ein nahes, stabiles und verlässliches Umfeld an Familie, Freunden, Nachbarschaften haben. Ständiges Umziehen-Müssen, weite Pendelfahrten, die Idealisierung des Mobil-Seins beeinträchtigen die Lebensqualität. Kontakte über soziale Medien helfen Menschen nur bedingt, wenn sie sich verloren und haltlos fühlen. In diesen Corona-Zeiten erleben wir an uns selbst, wie der Kontakt über die virtuellen Verbindungen Menschen zwar trösten, aber auch voneinander entfremden kann. Das Bedürfnis, sich wieder reale Kontakte zu verschaffen, ist groß, übergroß sogar, sieht und liest man von den Menschenmengen bei all den Festivals und Festen in diesen Tagen.

Die Erfahrung, dass es ein „Wir“ gibt, eine Zugehörigkeit zu Anderen, muss an realen Kontakten, Wegen, Tagesabläufen sichtbar werden. Das macht Menschen stark. Wenn reale Begegnungen und Kontakte so wesentlich sind, hat das auch politisch-gesellschaftliche Folgen. Wohn- und Arbeitsplatz müssen wieder näher zusammenrücken. Das aber bedeutet wiederum: Es muss da, wo ich arbeite, erschwingliche Wohnungen geben. Direkte Kontakte und Begegnungen sind eine so hohe Lebensqualität, dass sie eine größere Rolle spielen sollten, als sie es in unserer Gesellschaft tun, die so mobil und flexibel und digitalisiert ist. Solche Überlegungen werden in der Vorbereitung der IBA 27 vorangetrieben.

Auch in der Abraham und Sara Geschichte blitzt etwas von dieser Erkenntnis auf: Zwar brechen sie auf aus dem, was sie kennen. Aber sie nehmen auch etwas mit, das Ihnen Rückhalt gibt: Ihre Sippe. Und sie kommen schließlich nach vielen Wegen wieder zur Ruhe. Am Ende der Geschichte wird berichtet: Sie lassen sich nieder. Sie kaufen einen Grabplatz (1.Moses 23,12-20).

#### V

Juden, Christen und Muslime nennen Abraham den Vater des Glaubens. Aus dem Sohn Ismael wird das Volk, in dessen Linie sich Muslime sehen, aus dem Sohn Isaak das Volk, in dem sich die Juden und dann die Christen verwurzeln. Getrennte Wege, auch konfliktreiche Distanz. Doch die Bibel erwähnt einen versöhnenden Moment: „Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt. Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle von

Machpela.“ (1. Moses 25,8-9). Die Lebenswege haben sich also nicht völlig getrennt, sondern sich an einem entscheidenden Moment, so hören wir, wieder getroffen.

Wenn wir heute das Gespräch suchen zwischen Juden, Christen und Muslimen, dann stehen wir in dieser Tradition des Gemeinsamen, bei aller Verschiedenheit. Dass wir uns gegenseitig nicht streitig machen, was wir glauben und wofür wir eintreten, ist die Voraussetzung für das Miteinander-Reden. Die Abrahamsverheißung der Bibel ist: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!“ (12,3). Diesen Segen Gottes dürfen wir nicht, ja, können wir nicht kleiner machen, als Gott ihn geben will. Auch dem anderen.

VI

Zum guten Schluss noch ein Blick nach oben. Vermutlich haben Sie es schon entdeckt und sich gedacht: Das muss Kunst sein. Und wie recht Sie haben!

Die Ausstellung space between / zwischenraum wurde am Donnerstag eröffnet. Vier Künstlerinnen sind vertreten. Sie haben sich im Hospitalhof und auch in der Hospitalkirche Orte ausgesucht, die am Rande der Beachtung liegen. Zum Beispiel die Decke hier. Alessia Schuth hat an gut sichtbaren Neonbändern Vogelkäfige an die Decke gehängt. Geöffnete Käfige. „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netz des Vogelfängers, das Netz ist zerrissen, und wir sind frei“ (Ps. 127,4) So singt der Psalmbeter und jubelt: Die, die Böses wollten, haben mich nicht überwältigt. – Aber was ist nun dort drin? Vielleicht haben sich Wolkenfetzen in die offenen Käfige hineinverirrt und ruhen sich dort aus? Man kann es natürlich auch ganz anders sehen: Wer düsterer gestimmt ist, wird Vergänglichkeit und Morbidität und Gefangengehalten-Werden damit assoziieren. Auch das ist natürlich eine mögliche Sicht auf die Kunst und das Leben.

Gleich nebenan ist eine Inszenierung zu sehen, die das Vergängliche und Vergehende zum Thema macht. Ein Textband läuft über Spiegelscherben und lässt uns Betrachtende an einer Art Tagebuch teilhaben. Es sind Erinnerungen an Begegnungen bei Krankenhausaufenthalten der jungen Künstlerin Sabrina Fuchs. Sie ist nun nach langer Krankheit kurz vor der Ausstellungseröffnung verstorben. Die Familie hat dieses und ein weiteres Werk von ihr zur Verfügung gestellt und der Kuratorin Tina Weingardt vertraut, dass sie einen guten Ort dafür findet. - Die Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netz des Vogelfängers, unzerstörbar, nicht festzuhalten, hat alles Erdschwere zurückgelassen und weht wie Wolkenfetzen in den Himmel. Auch das ein Aufbruch, endgültig, und ein radikaler Neuanfang.

Lech lecha – Geh, du, ja, du geh doch: Wage kleine Aufbrüche und auch große. Da können dramatische Neuanfänge oder sanfte Korrekturen sein, jedenfalls nicht Stillstand, nicht Rückzug und Resignation, sondern ein Lebens-Lauf in dem Vertrauen: Ich bin gesegnet, und diesen Segen soll und darf ich weitergeben. Amen.